

NEUE SCHÖPFUNG? • Der Galaterbrief IV

Lesungen:

Gal 6, 1-18 ...Denn es kommt nicht darauf an, ob einer beschnitten oder unbeschnitten ist, sondern darauf, dass er neue Schöpfung ist....

Joh 17, 20-23 ...Alle sollen eins sein...

Worte zur Schrift: **Alexandra Draxler-Rainer**

Liebe Zuhörer:innen, die männliche Anrede ist heute in meinen Worten zur Schrift, wenn nicht zusätzlich ausgesprochen, so doch immer mitgemeint. Sprache ist sensibel. Sie kann inklusiv oder exklusiv sein. Sie spielt sich auf einer Sach- und einer Beziehungsebene ab. Sie ist ein äußerst schwierig zu stimmendes und zu spielendes Instrument. Sie erzeugt nicht selten Misstöne. Sie braucht Behutsamkeit. Sie kann zum Perspektivenwechsel mit Argumenten einladen oder denselben auch mit unlauteren Mitteln bis hin zu Drohungen und Denunziation erzwingen wollen. Beispiele finden sich in unserer Gegenwart zur Genüge.

Heute geht es um den Apostel Paulus und dessen Sprachfertigkeit. Aus dem Brief an die Gemeinden in Galatien haben wir das letzte Kapitel die Empfehlungen für die Gemeinden, die sogenannte Paranäse, die zum sittlich richtigen Verhalten auffordert, und auch das Schlusswort mit dem Segenswunsch gehört. Im Schlusswort kippt die Sprache des Apostels in Denunziation. Er unterstellt seinen Gegner:innen Unlauterkeit und egoistische Ziele, auf die ich später noch zu sprechen komme.

Paulus schreibt die letzten Zeilen eigenhändig - Briefe wurden in der Antike nämlich in der Regel diktiert -, so hebt er die Bedeutung seiner Worte nochmals stärker hervor.

Ich möchte heute einen kritischen Blick auf den Brief des Apostel Paulus an die Gemeinden in Galatien werfen, bevor ich den Einfluss eines hellenistischen Werkes auf das Wortbild von „der neuen Schöpfung“ beleuchte.

Zuvor lasst mich/lassen Sie mich kurz wiederholen, was wir bereits über den Brief an die Galater in den vorhergehenden Gottesdiensten gehört haben. Es handelt sich um ein Schreiben an Gemeinden in Galatien, die Paulus selbst gegründet hat und die sich vermutlich in einem Landstrich rund um das heutige Ankara befunden haben. Der Brief datiert um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christus, zwischen 52 und 57, so genau lässt es sich nicht mehr feststellen. Im Zentrum steht eine Auseinandersetzung mit Judenchrist:innen, die Paulus sprachlich bekämpft. Die Gemeinden in Galatien könnten, so seine Sorge, von seiner Lehre abtrünnig werden und dadurch jüdische Traditionen wie Beschneidung, Essensvorschriften und der Festkalender wieder ins Zentrum rücken. Im Fokus steht allerdings vornehmlich wieder die Beschneidung. Paulus scharfe Polemik an seinen Gegner:innen, die sich durch den ganzen Text zieht, die Gegenüberstellung von Glaube und Gesetz, Geist und Fleisch, wurde über Jahrhunderte antijüdisch ausgelegt und hat christliches Überlegenheitsdenken bis hin zu christlichem Antijudaismus befeuert. Paulus ist an dieser Wirkungsgeschichte aufgrund seiner Sprachbilder und Polarisierungen leider nicht ganz unschuldig.

Da im römischen Reich in punkto Religion nur dem jüdische Bevölkerungsteil Sonderregelungen zugestanden wurden, könnte es sich bei einer Beschneidung auch um ein Entrinnen aus den Fängen der römischen Herrschaftsreligion handeln. In einer Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache wird der Bezug zum römischen Machtbereich etwas plausibler, wenn es heißt: „Diejenigen, die gut dastehen wollen in Reih und Glied mit der herrschenden Weltordnung, zwingen euch nur aus einem einzigen Grund zur Beschneidung: Sie wollen der Verfolgung entgehen, die durch das Kreuz des Messias ausgelöst wird.“

Und nun holt Paulus aus: „Denn obwohl sie beschnitten sind, halten sie nicht einmal selber das Gesetz...“ Hier unterstellt Paulus seinen Gegner:innen Scheinheiligkeit im Umgang mit dem eigenen Glauben. Gleichzeitig gehe es den Eindringlingen lediglich um die Beschneidung, also um die Ehrsucht bei gelungener Missionierung, lautet seine zweite Anschuldigung: „...dennoch dringen sie auf eure Beschneidung, um sich dessen zu rühmen, was an eurem Fleisch geschehen soll.“ Ein Wortspiel mit dem Fleisch, bei dem auch die Werke des Fleisches, wie Paulus sie im Kapitel zuvor beschreibt, anklingen.

Diese sind: Unzucht, Unsittlichkeit, ausschweifendes Leben, Götzendienst, Zauberei, Feindschaften, Streit, Eifersucht, Jähzorn, Eigennutz, Spaltungen, Parteiungen, Neid und Missgunst, Trink- und Essgelage und Ähnliches mehr. Bei manchen dieser Werke des Fleisches frage ich mich, ob sie auch für Frauen der damaligen Zeit gleichermaßen gelten konnten, z.B. das ausschweifende Leben und die Trink- und Essgelage? Wie schaut es bei Paulus selbst mit Spaltungen, Parteiungen, Jähzorn, Neid und Missgunst aus?

Den Werken des Fleisches stellt er die Werke des Geistes gegenüber, die da wären: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung.

Alle, die zu Christus gehören haben das Fleisch gekreuzigt. So auch Paulus selbst, wie wir im Text gehört haben. Warum spricht Paulus dann am Beginn des Briefes gleich zweimal davon, dass verflucht sei, wer ein anderes Evangelium verkündet als das Evangelium Christi. Jähzorn macht sich hier sprachlich Luft. Ob die Gegner:innen auch Drohungen einsetzten? Oder Paulus rät den Unruhestiftern an anderer Stelle, sie sollen sich doch nicht nur beschneiden, sondern gleich entmannen lassen. Alles im Zeichen der guten Sache?

Er verstrickt sich jedenfalls mehrmals in Widersprüche, was bei Wut und einer gewissen Hilflosigkeit – er kann die Gemeinden nicht persönlich aufsuchen – sehr leicht geschieht.

Paulus ist von seiner Erwählung und seiner Gottes-Erkenntnis überzeugt, die er am Beginn des Briefes an die Gemeinden in Galatien ausführlich darlegt. Am Ende hören wir davon, dass ihm die Gemeindeglieder keine Schwierigkeiten mehr machen sollen, denn er trage die „Zeichen Jesu an seinem Leib“.

Ja, Paulus wurde oft ausgepeitscht und hat sogar eine Steinigung überlebt, und er fordert auch von anderen, die Verfolgung des Glaubens willen auf sich zu nehmen. Man denke in diesem Zusammenhang jedoch an die Parusie, den Glauben an die baldige Wiederkunft Christi. Wie wäre die Geschichte des Christentums wohl ohne Martyrium verlaufen? Hätte es sie dann überhaupt gegeben?

Vom kritischen Blick auf das Paulusschreiben nun zur Bereicherung der Gedanken, die ein Fokussieren auf ein Leben in liebevoller Gemeinschaft mit sich bringt. Papst Franziskus schreibt in seiner Enzyklika „Fratelli tutti“, dass wir zwar Tugenden entwickeln können, die moralische Werte darstellen, wenn sie aber nicht an unseren Mitmenschen ausgerichtet sind, fehlt etwas Wichtiges. Wir können seines Erachtens tugendhaft erscheinen, ohne jedoch dem Gemeinschaftsleben zu dienen.

Auf Augustinus verweisend, betont er, dass die Maßhaltung der Geizhalse nicht tugendhaft sei. Paulus schreibt - nicht ganz uneigennützig -, dass Lehrer, die das Evangelium verkünden, auch versorgt und mit ihnen alles geteilt werden sollte. Aber auch, dass christlicher Glaube ein Glaube ist, der in der Liebe tätig ist und sich um die Armen kümmert.

„Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun...“. Stellen wir uns vor, wir würden diesen Aufruf in eine Mail, SMS oder Messengerdienst-Nachricht schreiben. Kein schlechtes Statement, vielleicht auch ein Appell gegen das Kleinklein unseres Alltags – ein Aufruf zu geistiger Weite und lebendigem Gegenentwurf.

Ein Mann zwischen 60 und 70 sitzt auf seinem Balkon und blickt auf eine kleine Grünfläche an der Ecke – ein rund 10-12 Quadratmeter großer, öffentlicher Grund. Verschmutzt durch Hundstrümmel und Plastikmüll, nicht gerade ein Platzlerl, an dem man gerne verweilt. Gebt mir einen Wasserschlauch-Wagen und das Geld für einen Holzzaun und ich verweile die Müllhalde in eine Oase. Gesagt getan, das Magistrat sponsert, der Mann wird aktiv. Spatzen lärmen mittlerweile im Gesträuch, Insekten finden neue Nahrung, ein Entenpaar nutzt die große mit Wasser gefüllte Schüssel als Swimmingpool und kommt jedes Jahr wieder. Da wird gesät und gemäht und gepflanzt. Der Mann spricht mit den Leuten, die vorbeikommen und die vorbeikommenden Leute mit ihm. An Weihnachten und Ostern stellt er eine Grußbotschaft in die Grün-Oase. Die Grünfläche ist nicht privat, sie ist öffentlicher Grund. Sie erfreut jeden und jede, schon längere Zeit. Dem Mann sei's gedankt.

Heuer zum 7. Mal der „Lange Tisch“ in der Hirschengasse im 6. Bezirk: eine autofreie Gasse mit weiß gedeckten Tischen. „Bring Freunde, Bekannte und etwas zum Essen mit und genieße den gemeinsamen Abend“, so der Aufruf. „Keine Anmeldung notwendig.“ Eine Tischgemeinschaft im öffentlichen Raum, den Veranstalterinnen, diesmal sind es sechs Frauen, sei's gedankt.

„Denn es kommt nicht darauf an, ob einer beschnitten oder unbeschnitten ist, sondern darauf, dass er neue Schöpfung ist.“ Paulus meint, wie er im 2. Korintherbrief schreibt, „wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: das Alte ist vergangen und Neues ist geworden“. Das Neue entspricht einem Tun aus Liebe. Christliche Existenz ist also Glaube in tätiger Liebe.

Der Begriff der „neuen Schöpfung“ bei Paulus stammt vermutlich aus dem sogenannten Jubiläenbuch, einer Hebräischen, Paulus vermutlich auch in Griechisch vorliegenden Schrift. Darin heißt es: Gott wird die Vorhaut von Israels Herzen beschneiden; er wird den Israeliten einen Heiligen Geist schaffen; sie werden von sich aus seine Gebote tun. Hier finden sich Anleihen aus dem Buch Jeremia, bei Ezechiel und im Buch Deuteronomium. Wenn es dort um eine Endzeit geht, dann ist sie für Paulus durch Tod und Auferstehung Jesu im neuen Bund bereits angebrochen.

Vielleicht wird in der Zusammenschau seiner Ansätze bewusst, warum er so vehement argumentiert und polemisiert. Für Paulus eröffnet sich ein neues Verhältnis zwischen Gott und Mensch.

Im Johannesevangelium wird dies aufgegriffen: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“ Und wiederum bei Paulus: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“

„Ein Ku-Klux-Kind“ – so lautet die Überschrift eines „Spiegel“-Artikels. Adrienne Black, früherer Derek Blake, galt als kommender Anführer der amerikanischen Rechtsextremen. Sie brach mit der Ideologie und outete sich als trans. Der Wandel kam an der Universität. Sie war es nicht gewohnt mit Linken, Schwarzen und Juden befreundet zu sein – und sie begann die Ideologie zu hinterfragen. Was für ein gewaltiger Wandel!

In der Hoffnung auf ein Leben, in dem wir immer mehr lernen, Liebende zu werden, schreibt Dorothee Sölle: „Schaffe in mir, Gott, ein neues Herz. Das alte gehorcht der Gewohnheit... Eine neue Sprache gib mir statt der gewaltverheißenden, die ich gut beherrsche. Mein Herz erstickt an der Ohnmacht aller, die deine Fremdlinge lieben. Schaffe in mir, Gott, ein neues Herz.“

Leben wir in diesem Sinne mit- und füreinander.